

COPYRIGHT

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt. Es darf ohne Genehmigung nicht verwertet werden. Insbesondere darf es nicht ganz oder teilweise oder in Auszügen abgeschrieben oder in sonstiger Weise vervielfältigt werden. Für Rundfunkzwecke darf das Manuskript nur mit Genehmigung von Deutschlandradio Kultur benutzt werden.

Deutschlandradio Kultur

Zeitfragen-Feature

vom 11.04.2017

Landwirtschaft ohne Bauern?

Vom langsamen Ende eines Berufsstandes

Von Ernst Ludwig von Aster

Sprecher:

Marten Koch lenkt seinen alten, skandinavischen Kombi über die Landstraße. Auf den Feldern rechts und links drehen sich Windräder. Koch ist unterwegs. Rund um die Müritz. Berät Landwirte. In Sachen Hanfanbau.

Take Koch

Na ja, so jede Woche knapp 2000 km, habe ich dann, insgesamt so, das ist doch schon ein bisschen, wird Zeit, dass ein Elektroauto herkommt.

Sprecher:

Bis dahin aber muss der Wagen noch durchhalten. Mehr als 300.000 Kilometer zeigt der Tacho. Die Sitzbezüge sind verblichen.

Take Koch

Zur Müritz sind es 40 km zu unserem Standort bei Wittstock. Und nach Hause sind es dann nochmal 200.

Sprecher:

Zu Hause, das ist Glüsing. Sein Heimatort. In der Lüneburger Heide. Hier steht der alte Hof auf dem er 30 Jahre lang Bauer war. Bis er Insolvenz anmelden musste. Marten Koch biegt in einen Feldweg ein. Vertritt sich kurz die Füße.

Sprecher:

50 Hektar Acker einer mäßigen Bodenqualität, dazu 18 ha Wald – das war sein alter Hof. In Familienbesitz seit dem 13. Jahrhundert. Als Teenager erlebte Koch das erste Höfesterben.

Take Koch

Anfang der 70er Jahre war ja auch schon mal so ein großes Höfesterben und Umstrukturierung, da hat mein Vater eben gesagt, so, wie die Landwirtschaft heute betrieben wird, funktioniert das nicht mehr.

Sprecher.

Sein Vater stellte um auf ökologischen Landbau. Als einer der ersten Betriebe in Norddeutschland. Koch lernte Landmaschinenmechaniker, arbeitete auf dem Hof.

Take Koch

Dann haben wir erst einmal nur das Brot verkauft, dann einen Hofladen gebaut, dann haben wir unsere eigenen Schweine vermarktet, Wurst gemacht.

Sprecher:

Nach dem Tod des Vaters erbt Koch nicht nur den Hof. Sondern auch einen Schuldenberg. Forderungen vom Finanzamt, von den Sozialkassen. Einige hunderttausend Euro:

Take Koch

Wenn man erst mal unten ist, dann kriegt man kein Geld mehr von der Bank usw., dann einen Betrieb wieder in den Gang zu fahren, kostet unwahrscheinlich viel Kraft.

Sprecher.

Die ganze Familie kämpft. Sie verkaufen ihre Flächen an die gemeinnützige niedersächsische Landgesellschaft, um Geld zu mobilisieren. Pachten sie dann zurück. Für 40.000 Euro im Jahr. Doch am Ende reichen die Einnahmen aus dem Betrieb nicht aus, um die Verbindlichkeiten abzuführen. Marten Koch muss aufgeben. Wie so viele Betriebe in der Nachbarschaft:

Take Koch

Von 1970 bis jetzt, so die Einzelhöfe, sind 70 Prozent verschwunden, das heißt also Betriebswachstum hat da auch stattgefunden, von 40,50 ha auf 500, 600, 700 Hektar Betriebe.

Sprecher

Der bärtige Mann schüttelt den Kopf. Die Höfe werden immer größer. Die Bauern immer weniger:

Take Koch

Ja, ist ja auch ne aussterbende Art, ne, so traurig wie das so ist.

Sprecher:

Im niedersächsischen Celle schüttet die Lehrerin einige Weizenkörner auf einen Stein. Die Schüler zermahlen das Getreide. Museums-Pädagoge Uwe Rautenberg hilft dabei. Vom Korn zum Brot. Kulturgeschichte zum Anfassen. Im Bomann-Museum. Eine Zeitreise. Auf den Spuren der Landwirtschaft. Die seit 8.000 Jahren das Leben verändert.

Take Rautenberg

Guckt mal hier auf diese Karte. Wo ist Syrien? Und in dieser Gegend hat es diese Tiere und diese Getreidearten gegeben. Und hier hat sich die Landwirtschaft entwickelt. Also da kommt das her.

Sprecher:

Aus dem Nahen Osten kamen Getreide und Schafe. Als natürliches Startkapital:

Take Rautenberg

Zweitausend Jahre hat das gebraucht, bis die Landwirtschaft sich hier oben hochgezogen hat und hier oben angekommen ist. Was hat sich dadurch verändert, dass die Menschen plötzlich Landwirtschaft betrieben haben?

Sprecher:

Kopfschütteln bei den Schülern. Fragende Gesichter. „Sesshaft werden“, sagt Rautenberg.

Take Rautenberg

Sie konnten sich ein Haus bauen. Und so ähnlich sehen die Häuser heute eigentlich immer noch aus, die man als Fachwerkhäuser bezeichnet: Holz, Lehm.

Sprecher:

Am Leibniz Institut für Agrarentwicklung beugt sich Alfons Balmann über ein Tablet. Dort läuft ein Beitrag der BBC.

BBC-Beitrag/Shropshire**Sprecher:**

Eine Weltpremiere meldet der britische Sender: Erstmals soll ein Hektar Gerste angebaut und geerntet werden, ohne dass ein Mensch den Acker betritt. Aussaat, Unkrautbekämpfung und Ernte übernehmen ferngesteuerte Maschinen. Landwirtschaft ganz ohne Bauer. Balmann nickt. Der Professor und Agrarökonom leitet am Leibniz Institut in Halle die Abteilung Strukturwandel.

Take Balmann

Die Landwirtschaft ist schon längst ein Hightech-Sektor. Jetzt gibt es neue Entwicklungen im Bereich der Digitalisierung, wie zum Beispiel selbstfahrende Maschinen, es gibt Drohnen, es gibt ganz neue Möglichkeiten, beispielsweise durch kleinere Maschinen die automatisiert fahren.

Sprecher:

Die technologische Entwicklung auf dem Land verläuft rasant. Maschinen ersetzen Menschen. Seit Jahrzehnten sinkt in Deutschland die Zahl der Bauern, von Jahr zu Jahr werden es weniger Höfe. Heute gibt es noch rund 280.000 Agrarbetriebe.

Take Balmann

Wir haben einen relativ kontinuierlichen Strukturwandel, es scheiden pro Jahr etwa 3 Prozent der Betriebe aus der Produktion aus, dadurch erleben wir, dass alle 20-25 Jahre sich die Anzahl der Betriebe halbiert.

Sprecher:

Auch den Hof, auf dem Balmann einst im Emsland aufwuchs, gibt es heute nicht mehr. Er wäre wohl kaum zukunftsfähig gewesen, sagt der Mittfünfziger. Der Boden zu schlecht, die Flächen zu klein. Zumindest um mitzuhalten im großen Agrarmonopoly. Dort wo Subventionen, Pacht- und Weltmarktpreise das Einkommen der Landwirte bestimmen. Von einer „technologischen Tretmühle“ spricht der Agrarökonom.

Take Balmann

Dass Produktivitätsfortschritte in der Landwirtschaft zu einer Ausdehnung der Produktion führen. Und das

wiederum führt einem überproportionalen Preisdruck, so dass am Ende die Landwirte deutlich weniger einnehmen als vorher.

Sprecher.

In den 50er Jahren beschrieb der US-amerikanische Agrarökonom Willard Cochrane erstmals die „technologische Tretmühle“. Mehr Produktion führt danach zu sinkenden Preisen, von denen die Verbraucher profitieren. Die Landwirte aber verdienen unterm Strich weniger. Und können ihre Einnahmeverluste nur durch eine Steigerung der Produktion ausgleichen. Die technologische Tretmühle – für viele Landwirte ist sie so zum Hamsterrad geworden. Wer es sich leisten kann, investiert, schraubt die Effizienz nach oben. Um dann weiter investieren zu müssen. Um noch effizienter zu werden.

Take Balmann

Die Folge dieses Preisdrucks ist, dass im Regelfall von neuen Technologien nur einige wenige innovative Betriebe profitieren, die große Masse der Betriebe steht vor der Frage, hinterherzurrennen und die Technologien zu übernehmen oder aus der Produktion auszusteigen.

Sprecher:

Diese rasante Entwicklung auf dem Land spiegelt sich allerdings kaum in der öffentlichen Wahrnehmung wieder, moniert der Agrarökonom.

Dort dominiert immer noch das Bild des bäuerlichen Familienbetriebes. Das mit der landwirtschaftlichen Realität nur noch wenig zu tun hat.

Take Balmann

Und wenn man ehrlich ist, kommt der allergrößte Teil der heutigen landwirtschaftlichen Produktion auch aus Betrieben, die zu einem erheblichen Teil fremdfinanziert sind.

Sprecher

In vielen Fällen bestimmen Lebensmittelkonzerne durch Vertragsanbau was auf den Acker kommt.

Zusätzlich haben Investmentfonds den ländlichen Raum als Renditequelle ausgemacht. Investieren mal in Biogasanlagen, mal in Agrarproduktion.

Setzt man die Gesamtinvestitionen ins Verhältnis zu den Arbeitsplätzen kostet jede Stelle im Agrarbereich mittlerweile rund eine halbe Million Euro – das ist mehr als ein Industriearbeitsplatz. Das Idylle-Image der Landwirtschaft ist für Balmann zur Lebenslüge der Agrar-Branche geworden. Und zur Glaubwürdigkeitsfalle.

Take Balmann

Ich glaube, der Begriff des „bäuerlichen“ wurde von verschiedenen Akteuren enorm gepflegt. Das ist zum einen die Landwirtschaft selber: das man dafür gesorgt hat, Gründe zu gewinnen, womit Subventionen gerechtfertigt werden. Daneben hat auch die vor- und nachgelagerte Wirtschaft den Begriff des Bäuerlichen meines Ermessens missbraucht, indem sie beispielsweise auf Produktbildern oder in der Werbung für ihre Produkte, ein sehr romantisches und stark verzeichnetes Bild der landwirtschaftlichen Produktion vermittelt hat.

Sprecher:

An einem Tisch, irgendwo in Norddeutschland, rührt ein kräftiger Mann, in seiner Kaffee-Tasse. Seinen Namen möchte er nicht nennen. Er ist Mitte 50, hat breite Schultern, große Hände. An den Tag, als er seinen Hof aufgab, erinnert er sich noch genau:

Take: Bauer

Meine Frau war glücklich und die weinte, ich weinte als sich sagte, ich habe verkauft. Und die waren alle am Lachen, das war (kommen die Tränen)

Sprecher:

Er wischt sich eine Träne aus dem Augenwinkel. Faltet die Hände.

Take Bauer

...das sind Emotionen, die da sind, die man, ja, die sind da.

Sprecher:

Seine Frau, seine Eltern, seine Kinder, alle lebten gemeinsam auf dem Hof. In Norddeutschland. Versuchten mitzuhalten. Im Wettbewerb auf dem Land:

Take Bauer

Indem man von 27 Kühen auf 160 geht, innerhalb von 15 Jahren, indem man von 100 Schafen auf 800 Schafe geht. Und gleichzeitig steigen durch die Aufstockung und das Mehrmachen sind auch die Schulden gestiegen. Man ist durch die Beratung dann noch angekickt, jau das geht, bis man so einen Punkt hat: Es geht eigentlich doch nicht. Und das muss man selber finden. Sich selbst gegenüber zu sagen: Es ist besser, ich glaube wir hören auf, sonst ist vielleicht alles weg.

Sprecher.

Irgendwann sagt seine Frau, sie kann nicht mehr. Immer öfter wird sie krank. Die Kinder helfen mit, so gut es geht. Und machen klar, dass sie den Hof auf keinen Fall übernehmen wollen. Eineinhalb Jahre ringt die Familie mit einer Entscheidung. Lässt sich beraten. Fragt Nachbarn um ihren Rat. Und bekommt immer die gleiche Antwort:

Take Bauer

„Jojoa, musst Du wissen“. Ein Stück weiter, heißt es eigentlich innerlich: „Ja, Du bist doch so oder so pleite. Nee, das haben wir doch schon immer gewusst. Und, naja. Wenn Du musst, dann musst Du. Das ist einfach in einem landwirtschaftlichen Kopf so: Wenn einer aufhört, der hört ja nur auf, weil er pleite ist.“

Sprecher:

Er schüttelt den Kopf. Der Abschied fällt ihm schwer. Als schließlich ein passables Angebot für den Hof kommt, unterschreibt er. Die Familie zieht in einen kleinen Ort, 20 Kilometer entfernt. Der Ex-Bauer überlegt, ob er als LKW-Fahrer anfangen soll:

Take Bauer

Dann hatte ich Angebote: Kannst bei mir 500 Kühe melken. Ne, fremde Kühe, das geht nicht. Ich bin selbstständig. Ne. Das hätte ich auch nicht machen wollen und können. Ich konnte nicht auf nen Hof, wo ich nur melken sollte. Das hätte ich nicht machen können. Oder von Hof zu Hof Dünger verkaufen oder Kraftfutter.

Sprecher:

Heute hat er einen ganz anderen Job. Im ländlichen Raum. Im sozialen Bereich. Ab und zu trifft er noch seine alten Nachbarn.

Take Bauer

Die dann auch sagten: Hätten wir das mal auch gemacht, wir können es nicht mehr. Wir haben es verpasst. Und bleiben mit Schulden über. Und dann machen die weiter, bis nix mehr geht, leider.

Take Rautenberg

Wir sind jetzt hier in einem niedersächsischen Bauernhaus, Hallenhaus oder auch Rauchhaus, dieses Haus ist ein Fachwerkhaus, ein bisschen so ähnlich, wie ihr das in der anderen Abteilung gesehen habt.

Sprecher:

Ein Fachwerkhaus in Originalgröße. Aus dem 19 Jahrhundert. Im Museum. Alles unter einem Dach. Menschen, Tiere, Ernte. Die Schüler staunen.

In der Mitte die Herdstelle. „Rauch, Gestank und Plackerei – das Bauernhaus“ nennen die Ausstellungsmacher diese Station.

Take Schülerin

Ich wohne auf einem, aber die ganzen Tiere sind nicht mehr da.

Sprecher

Der Museumspädagoge demonstriert erst die Arbeit mit dem Dreschflegel. Greift dann zu einem Getreidehalm.

Take Rautenberg:

Das Getreide wird im Frühjahr, jetzt ungefähr, wird es ausgesät. Wann ist die Erntezeit, wisst ihr das?

Sprecher:

Die Schüler blicken sich an. Und schweigen:

Take Rautenberg

In den Sommerferien. Die Sommerferien, sind nämlich ursprünglich mal eingerichtet worden, weil die Kinder früher Mal bei der Ernte geholfen haben, und bei der Ernte helfen mussten. Und da durften sie natürlich nicht zur

Schule gehen, oder konnten nicht zur Schule gehen.

Sprecher:

Wenn Anne Dircksen montagmorgens zum Telefon greift, dann gibt es meist auf einem Bauernhof Probleme:

Take Dircksen

Montagvormittag ist bei mir immer sehr viel Telefondienst. Ich habe immer so das Gefühl, am Wochenende überlegen die Familien sich, wir müssen wohl doch Hilfe haben. Und rufen dann an.

Sprecher:

Seit fast dreißig Jahren arbeitet Dircksen bei der Landwirtschaftskammer Niedersachsen, in der Abteilung soziökonomische Beratung.

Ob bei Hofübergaben oder drohenden Pleiten – bei Problemen vertrauen die Landwirte rund um Oldenburg „der Anne“, wie sie von manchen genannt wird:

Take Dircksen

Was mir schon Kopfzerbrechen bereitet, ist jetzt diese Fülle von Menschen in Not oder von Bauern in Not. Und diese Gemengelage, das so viele, in so einer Arbeitsfalle stecken, kurz vorm Burnout sind.

Sprecher.

Wachsen oder weichen – das war über Jahre das Credo der meisten Bauern. Heute heißt es für immer mehr: Erst wachsen, dann weichen. Und darum klingelt das Telefon jetzt noch häufiger als sonst.

Dircksen arbeitet sich durch Hofbilanzen, bringt Familien an einen Tisch. Dann wird geredet über das, was allzu oft nicht besprochen wurde.

Wie soll es weitergehen? Wer will weitermachen. Wie lange noch? Aufzuhören ist dabei keine Schande, das versucht die Beraterin den Bauern immer wieder zur vermitteln. Der Wandel im ländlichen Raum vollzieht sich zurzeit noch rasanter als sonst, sagt Dircksen. Der Druck nimmt zu. Nicht aber die Solidarität unter den Landwirten.

Take Dircksen

Dieser Wettstreit um das immer knapper werdende Land tötet Solidarität, es ist einfach so. Das geht für viele ums Überleben. Und ums Haben. Solidarität unter Landwirten ist ja auch schon sprichwörtlich in die Geschichte eingegangen: Wenn man drei Bauern unter einen Hut kriegen will, muss man zwei tot hauen. Das kommt ja nicht von ungefähr, dass man so etwas sagt.

Sprecher:

Jeder für sich. Und alle gegen alle. Die Stimmung auf dem Land ist schlecht. Selbst beide denen, die keine wirtschaftlichen Probleme haben.

Take Dircksen

Hat mir neulich ein Landwirt wortwörtlich gesagt: Meine Familie und ich halten das psychisch nicht mehr durch. Also dieses Gefühl, ich werde als Bauer nur beschimpft, meine Kinder werden beschimpft. Das hat mir auch mal einer gesagt: Ich gehe nicht mehr zum Schützenfest weil nach dem dritten Glas Bier ziehen die nur darüber her, was für ein Umweltsünder und Tierquälerei ich bin. Das tu ich mir nicht mehr an.

Sprecher:

Ein Vorgeschmack. Auf die Veränderungen im ländlichen Raum. Die Bauern werden weniger. Ihr Image schlechter. Die ehemaligen Stützen des Dorflebens werden zu Randfiguren:

Take: Dircksen

Weil manche dann auch feststellen müssen: Mist, wenn ich der einzige Bauer im Dorf bin, wird auf mich keine Rücksicht mehr genommen. Dann kommen so Themen wie die freiwillige Feuerwehr muss sich auflösen, weil über Tag keine Bauern mehr da sind die zum Brand rausfahren, die Vereine fangen mit ihren Veranstaltungen um 17 Uhr an, ohne Rücksicht auf die Bauern, die dann noch im Stall sind, das merken die dann auch.

Sprecher:

Ein „Weiter so“ – das wird es für viele Betriebe nicht geben. Weiter wachsen, neu ausrichten oder aufgeben – das sind die Möglichkeiten.

Take Dircksen

Wir haben jetzt auch bei der Hofübergabe viele Betriebsleiter, die sagen: ich will meinem Sohn das nicht mehr zumuten. Obwohl der Sohn wahnsinnig motiviert ist und will. Die Eltern sagen: „Nee, Du kriegst den Hof nicht, such Dir Arbeit, Du bist gut ausgebildet, wir wollen Dir nicht zumuten, was wir durchlebt haben. Und das finde ich mehr als schade, das macht mich auch traurig, dass das so ist.“

Sprecher:

Anja Hradetzky kniet neben einem glänzenden Milchtank. Füllt eine Flasche nach der anderen ab.

Take Hradetzky

Morgen, Hallo! Morgen! Da brauche ich gar nicht anstehen hier, kommen die nächsten Milchkunden aus dem Nachbardorf. Und du willst nochmal die Kälbchen angucken, es gibt eins, das gestern geboren ist. Gestern? Ja. Der Johann, endlich durfte er das mal Johann nennen. (Lachen)

Sprecher:

Ein Rentner ist mit seiner Enkelin aus dem Nachbardorf gekommen. „I love Bier“ steht auf schwarz-rot goldenen Hosenträgern, die über seinem Bauch spannen. Die Enkelin geht Kälbchen gucken, der Opa kauft vier Liter Milch und zehn Eier.

Take Hradetzky

Gerade er hier, das freut mich besonders, er ist kein typischer Biokunde, sondern einfach so ein richtiger Dorfopi. Und er weiß einfach, hier schmeckt die Milch so wie früher. Und dann macht er sich auf den Weg und holt sich welche.

Sprecher.

Hier auf dem Hof „Stolze Kuh“. In der Uckermark. Auf dem so ziemlich alles anders ist, als auf anderen Bauernhöfen. Anja und Janusz Hradetzky haben ökologische Landwirtschaft in Eberswalde studiert, auf einer Rinderfarm in Kanada gearbeitet, auf der Alm im Allgäu Käse gemacht. Jetzt leben sie in Stolzenhagen, einem kleinen Örtchen in der Uckermark:

Take:Hradetzky

Auch ohne dass man Land hat, ohne dass man Geld hat, ohne dass man Gebäude hat, kann man einen Landwirtschaftsbetrieb aufbauen. Wir haben jetzt 100 ha, haben den Stall gepachtet für 30 Jahre. Und jetzt leben hier 70 Tiere mit denen wir Fleisch und Milch produzieren können.

Sprecher:

Das Startkapital für die Herde stellten Privatleute. Sie zeichnen 100 Anteile zu je 500 Euro. Sogenannte Kuh-Genuss-Scheine. 2,5 Prozent Zinsen werden mit Milch und Fleisch abgegolten. Die kunterbunte Herde steht draußen: Allgäuer Braunvieh weidet neben Anglerindern und Schwarzbunten Niederungsrindern auf den Wiesen des Nationalparks Unteres Odertal.

Take Hradetzky

Ja, es liegt einem ja auch total am Herzen, aufzuklären, über Landwirtschaft, wie kann es gehen, was braucht es dafür. Wieviel sind Lebensmittel wert? Das kann man natürlich auch nur machen, wenn man seinen Hof öffnet und zeigt, wie die Tiere leben und dann auch Unterschiede feststellt zum Beispiel.

Sprecher.

Bei der Milch-Produktion setzen die Hradetzky's auf Ammenhaltung: das heißt, eine Mutterkuh saugt zwei Kälber, die andere Mutterkuh liefert Milch für den Verkauf. Die männlichen Kälber werden nicht zur Mast abgegeben, sondern kommen auf die Weide. Bis sie in der nahegelegenen Landschlachtereie ins Jenseits befördert werden. Das Fleisch wird ab Hof verkauft. In Bio-Qualität nach Demeter-Richtlinien.

Neue Landwirtschaft in der Uckermark. Auch einige Studienkollegen Hradetzky's haben den Sprung aufs Land gewagt.

Take:Hradetzky

Und wir sind jetzt hier entlang der Oder ein ganz gutes Netzwerk, wir sind so 20-30 Betriebe. Und das macht natürlich auch Spaß, sonst ist hier ja ziemliche Agrarwüste. Und so können wir im Austausch sein. Und fühlen uns nicht so allein. Können uns gegenseitig was beibringen. Mal ausheulen, wenn es schwierig wird.

Sprecher:

Um aber finanziell über die Runden zu kommen, reichen Milch und Fleisch nicht aus. Kommt Käse dazu, rechnet sich der Betrieb, haben die beiden kalkuliert:

Take Hradetzky

Ja, und haben jetzt gerade letzten Herbst noch einmal eine andere Aktion gemacht, bisschen alternative Finanzierungsform, nämlich crowdfunding über eine Plattform im Internet, wo die Leute dann Dankeschöns bekommen. Und da wurden u.a. schon 900kg Käse schon vorfinanziert. Ohne dass die Käserei überhaupt steht, da sind wir gerade dabei, die zu bauen.

Sprecher:

60.000 Euro kamen so zusammen. Im Frühsommer soll die Produktion beginnen.

Take: Hradetzky

Die Alteingesessenen freuen sich, das hier mal wieder was los ist. Kaufen hier mal Rouladen, holen hier ihre Butter. Und das ist natürlich echt ein Luxus; den man sonst in Brandenburg nicht hat. Wir machen jeden Samstag Bauernmarkt. Und das ist echt ein cooler Treffpunkt geworden. Die Leute kommen aus den umliegenden Dörfern und es gibt wieder einen Austausch auf dem Dorf, es gibt Kaffee und Kuchen, einen Biertisch, wo man sich halt treffen kann. Das haben viele wahrscheinlich auch vermisst.

Take Rautenberg

Das ist eine ganz kleine Ecke hier in der Ausstellung, die einen kleinen Film zeigt, wie moderne Landwirtschaft heute mit Maschinen funktioniert.

Sprecher:

Die Schüler staunen. Im Hintergrund warten drei Videosäulen. Auf Knopfdruck erzählen Bauern von ihrem Leben. Vom damals und heute. Eine Kuh gibt heute doppelt so viel Milch wie vor 40 Jahren. Ein Acker doppelt so viel Weizen. Zwei Drittel der Haupterwerbs-Landwirte haben in dieser Zeit aufgehört.

Take Rautenberg

Die Landwirtschaft funktioniert heute anders, als das, was ich euch vorhin unten im Bauernhaus gezeigt habe. Wir haben in dem Hallenhaus gesehen, da standen ein paar Tiere. Heute gibt es Ställe, da stehen 500 Kühe drin und nicht zehn vielleicht. Und das ist was ganz anderes, was heute passiert.

Sprecher:

In Halle blickt Alfons Balmann auf die Uhr. Er muss gleich zu einer Besprechung.

Take Balmann

Ein ganz wichtiger Punkt, der in der Vergangenheit einfach ignoriert wurde, war, dass niemand sich darum gekümmert hat, dass Werte geschaffen wurden. Sondern man hat Masse geschaffen. Teilweise gab es zwar den Slogan, Klasse statt Masse. Das allein reicht aber nicht. Sondern wir brauchen neue Wege in der Landwirtschaft, wo der gesellschaftliche Mehrwert, der mit bestimmten Produktionsmethoden generiert wird, auch kommuniziert wird.

Sprecher:

Umweltschutz und Tierwohl – das werden in Zukunft die maßgeblichen Kriterien sein, um das Vertrauen der Verbraucher wiederzugewinnen, sagt der Agrarökonom.

Und zwar unabhängig von der Betriebsgröße. Ob im Massenstall oder auf dem Biohof – Ehrlichkeit und Transparenz in Sachen Produktionsmethoden sind gefragt.

Nur so werden Kunden auch bereit sein, für Mehrleistungen mehr zu zahlen. Die Politik könnte diesen Wandel ganz einfach unterstützen:

Take: Balmann

Natürlich gibt es nationale Möglichkeiten, zum einen kann die Bundesregierung einen Teil der EU-Subventionen

umwidmen für neue Bereiche, die besonders umweltfreundlich oder tierfreundlich sind. Es fehlt leider am Willen. Es sind nicht nur die direkten Zahlungen, sondern wir haben auch viele versteckte Subventionen, die dazu führen, dass unrentable Betriebe weitergeführt werden, um die Begünstigungen mitzunehmen. Und nicht, weil man ein Geschäftsmodell Landwirtschaft hat, das in die Zukunft gerichtet ist.

Sprecher.

Gegen eine Umverteilung der Subventionen, - weg von der Fläche, hin zu mehr

Tierwohl und Umweltschutz - spricht sich aber der Deutsche Bauernverband aus. Er befürchtet Einnahmeverluste für seine Mitglieder. Wird doch heutzutage jeder Hektar landwirtschaftliche Nutzfläche durchschnittlich mit 400 Euro bezuschusst. Balmann schüttelt den Kopf. Zukunftsweisende Agrarpolitik sieht für ihn anders aus.

Take Balmann

Der Bauernverband hat seine eigenen Probleme. Er hat das Problem, dass nur ein Teil seiner Mitglieder zukunftsfähig ist.

Sprecher:

In Wittstock atmet Marten Koch tief durch. Der Berater in Sachen Hanfanbau zieht die Landluft durch die Nase. Gleich geht es weiter, Richtung Heimat. Zu seinem alten Hof in der Lüneburger Heide. Auf dem heute sein Sohn das Sagen hat:

Take Koch

Durch die Insolvenz wird man da ja auch ein bisschen rausgedrängt. Und zum anderen war unser Sohn soweit, dass er seinen Meister fertig hatte. Und der eben auch gesagt hat, ich will das auf jeden Fall versuchen, auch wenn das in die Hose geht, das Risiko gehe ich ein, aber ich will es versuchen.

Sprecher.

Marten Koch nickt zufrieden. Ohne Hilfe aber hätte es sein Sohn nicht geschafft. Er gründete ein neues Unternehmen. Und wurde unterstützt von der Regionalwert AG. Einem Zusammenschluss von Bürgern, die in ausgewählte Agrarstandorte investieren:

Take Koch

Das ist ein Gedanke um eben den Verbraucher und den Bauer wieder zusammenzubringen. Mit denen haben wir uns zusammengetan, und die haben eben Geld, das gefehlt hat, zur Verfügung gestellt, um den Betrieb weiter entwickeln zu können.

Sprecher:

Da sagt er „wir“. Obwohl jetzt sein Sohn der Chef ist. Schuldenfrei konnte er neu starten. Das Gemüse-Geschäft läuft. Wenn es so weitergeht, kann er vielleicht bald auch das Pachtland von der Agrargesellschaft zurückkaufen. Dann wäre alles so wie vorher. Im Familienbesitz. Marten Koch lächelt:

Take Koch

Ich bin Bauer und ich sehe mich auch als solcher. Und ich sehe auch eine ganz, ganz große Notwendigkeit dass es da wieder mehr von gibt, da müssen wir ein bisschen Artenpflege machen.